Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 4 (1909)

Heft: 2

Artikel: Was können wir zur Stärkung und Erweiterung unserer Organisation

tun?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweis. Landesbibliothek, Bern.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, verficht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte **Korrespondenzen** sind jeweilen bis zum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redattion: Frau Marie Walter, Winterthur Stadthausstraße 14.

Erscheint am 1. jeden Wonats. Einzelabonnements: Paketpreis v. 20

Preis: Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr

Kaketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. prv Nummer.

(Im Einzelverkauf koftet bie Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen

Administration: Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich

Was können wir zur Stärkung und Erweiterung unserer Organisationen tun?

Der ichweizerische Arbeiterinnenverband.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, was heute der schweizerische Arbeiterinnenverband ist, fällt es uns ordentlich schwer, die den wirklichen Tatsachen entsprechende Antwort zu geben. Allein wenn wir eine Gesundung, eine gedeihliche Entwicklung unserer inneren und äußeren Verhältnisse anstreben wollen, ist eine schonungslose Selbstritik unerläßlich.

Unser Arbeiterinnenverband sett sich gegenwärtig aus 15 verschiedenen Vereinen, Sektionen zusammen. Die Leitung und Abwicklung der laufenden und der durch die Statuten festgelegten Geschäfte ist einer besonderen Instanz übertragen, dem fünfgliederigen Zentralvorstand.

Die Mitglieder sind in der Mehrzahl Arbeitersfrauen, in ihrer besonderen Eigenschaft Hausfrauen, Wäscherinnen, Butzerinnen, Glätterinnen, Heimarsbeiterinnen, Taglöhnerinnen, Kellnerinnen, Dienstemädchen usw.

Mit Bedauern müssen wir konstatieren, daß allen unseren Bestrebungen ein einheitlicher von fortschritt-lichen Ideen getragener Zug sehlt. Unsere Bereine, unsere Organisationen sind heute taten- und farben-arme Gebilde, denen klassenbewußte und klassenköm-bferische Triebkraft eingehaucht werden muß, wenn sie zu neuem Leben außerstehen wollen.

Gine Urfache des geringen Alaffenbemußtseins.

Die vorzugsweise häusliche, interne Beschäftigung der Frau erschwert das Zugehörigkeitsgefühl zu einander, mit andern Worten, es sehlt das ausgeprägte Klassenbewußtsein, jene werbende treibende Macht, welche die gemeinsamen Interessen hartnäckig verficht und wahrt.

Die Arbeiterfran ist heute immer noch gerade wie die wohlhabende Bürgerliche auf ihre vier Wände angewiesen. Mag die Arbeiterhäuslichkeit noch so dürftig sein, die Proletarierin bleibt auf ihren engen Wirkungskreis beschränkt. Serkommen und Sitte haben es bisher so gewollt. Ja auch dann, wenn zahlreicher Kindersegen ihren Miterwerb notwendig macht, bringt dieser keine wesentlichen Aenderungen

in ihre Lebensanschauung. Ihre Gedanken drehen sich um die täglichen grausamen Sorgen. Die aufsopferungsvolle Liebe zu Mann und Kindern erfüllt ihr ganzes Wesen und läßt sie ihre gesellschaftliche Zurückseung nicht inne werden. Ihr intensives Gesühlss und Gemützleben überdeckt die ihr anhaftenden Mängel und Schwächen, ist aber oft genug die Ursache ihrer kleinlichen Denkungsart.

In dieser Gesiihlsatmosphäre wird sie gleichsam wieder zum Kind, dessen Leben dahindämmert, ohne ein Verständnis für das Weltengeschehen, ohne die beglückende Erkenntnis jener unerbittlich strengen in ihren Endzielen gerechten Weltengesetze.

Die Eigenart ber Frau.

Der Frauen Eigenart ist schwer zu ergründen. Alle die vergangenen Jahrtausende haben nicht vermocht, ihr eigentliches Sein zu erfassen und zu würdigen. Was die Frau von Anfang gewesen, des Mannes holde Liebezgenossin, ist sie bis auf den heutigen Tag geblieben. Sie ist für ihn vorzugsweise Ge= schlechtswesen. Dergestalt sind ihre Verstandeskräfte in der Entwicklung zurückgeblieben. So konnte es auch geschehen, daß noch vor wenigen Jahrzehnten der Fran ein geringerer Intellekt zuerkannt wurde als dem Manne. Erst heute bricht sich allgemein die Er= fenntnis Bahn, daß die Frau nicht nur in körper= licher Beziehung, sondern auch in geistiger einen dem Manne gleichkommenden Reifegrad erreichen kann. Diese durch Jahrtausende andauernde geistige Vernachlässigung hat dem Wesen der Frau ihre tiefen Spuren eingegraben. Ein schüchterner verängstigter Die Frauen Zug macht sich durchweg bemerkbar. sind wie große Kinder, die sich ohne die führende Hand der Männer nur schwer im Leben zurechtfinden und ihre Eigenart nur selten zum Ausdruck zu bringen bermögen.

Ihr geiftiges Erwachen.

Ganz allmählich vollzieht sich heute im Leben der Frau eine tiefgreifende Umgestaltung. Nicht nur die bürgerliche Frauenwelt regt sich; auch in die Tiefen der arbeitenden Frauen fallen die sonnigen Lichter der Erkenntnis.

Es ist der Sozialismus, das Evangelium der Menschwerdung der Massen, die begliickende Zukunfts= hoffnung, welche mit ihren erwärmenden Strahlen hineinleuchtet in die Armseligkeit, in die traurigen elenden Lebensverhältnisse des Großteiles der arbeiteilden Ränner und Frauen.

Mit Macht pocht der Sozialismus an das Herz der Arbeiterfrau, der Arbeitermutter und fordert Einslak.

Wag die sparsame Mutter die sauer verdienten Baten noch so oft in ihrer Hand umwenden, es langt heute nicht mehr zum Leben. Je einfacher sie die Walfzeiten zubereiset; je mehr sie sich nur auf das Allernotwendigste in ihrer ganzen Einrichtung beschränkt; — die menschlichen Redürfnisse lassen sich trot alledem nicht herabmindern: die Kinder schreien nach Brot; das Leben fordert unerbittlich seinen Tribut auf Lahrung, Alebutg, Obdach. Die Mittel zur Auswendung aller dieser notwendigen Bedürfnisse, die Löhne der arbeitenden Männer und Frauen stehen heute in keinem richtigen Verhältnis zum Lebensunterhalt. Die Preise der Lebensmittel, die Mietzinse sinde sind so unerschwinglich hoch, daß das Leben gar vieler Proletarier einen Kampf um Sein oder Nichtsein bedeutet.

Diese Brutalität des heutigen Erwerbslebens riittelt die arbeitenden Frauen aus ihrer Starrheit auf. Ihr eigenes Nachdenken beginnt zu erwachen. Mit offenen Augen sehen sie, wie trot äußerster Kräfteanspannung sie mit ihren Familien versinken im Proletarierelend.

Gegen diese Bernichtung erhebt allein der Sozialismus seine schützende Hand, der Sozialismus, der eine neue Gesellschaftsordnung an die Stelle der heutigen Geldwirtschaft setzen will, wo allen Menschen das Recht zu leben wird anerkannt werden.

Unfer Programm.

Die Arbeiterinnenvereine haben sich eine große schöne Aufgabe zum Ziele gesetzt wie ihre Arbeits-brüder: den Ausbau der gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und politischen Organisation.

Dieser Aufgabe sind wir bisher keineswegs in ihrer vollen Tragweite gerecht geworden. Nicht nur, daß wir in den letzten Jahren keinen nennenswerten Zuwachs unserer Verbandsmitglieder zu verzeichnen hatten, — das weit schlimmere ist, daß unter unsern Mitgliedern eine willenlose Gleichgiltigkeit eingerissen ist, die mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß. Wir müssen uns mit Gewalt aus unserer Erstarrung aufraffen; wir müssen uns ein Feld der Petätigung auszuchen, das wir in ernsten Treuen behauen und zu gedeihlichem Wachstum und Blühen zu bringen vermögen. Es ist nicht so schwer, den richtigen Weg zu finden; denn wo ein Wille, da ist auch ein Ziel.

Die Lebensatmofphäre der Frau.

Des Weibes Sinnen und Trachten geht nicht nach großen Dingen. Wenn uns die Liebe winkt, werden wir unsern schönsten Vorsähen und Plänen ungetreu und folgen blindlings dem Zuge unseres Herzens. Seien die Männer uns dankbar für diese Launenshaftigkeit, der sie ihre glücklichsten Stunden versdanken.

Es ift aber nicht nur die Liebe zum Manne allein, die unserem Leben Inhalt gibt. So bald es uns vergönnt ist, unserem natürlichen Beruse als Mutter zu leben, erwacht das zärtlichste, das reinste, das tiefste Gefühl in uns, die Mutterliebe, jene große Liebe, die alles duldet alles trägt.

Dieser Liebe, arbeitende Frauen, laßt uns Tempel bauen in den Herzen unserer Kinder!

Unfere fozialiftische Jugendfürforge.

Das Ziel, auf das wir lossteuern wollen, heißt sozialistische Jugendfürsorge. Es ist ein hohes Ziel, aber ein unsagbar schönes, das unsere Herzen mit edler Begeisterung erfüllen wird.

Ueberall in den uns umgebenden Ländern blühen die Jugendorganisationen. Auch in der Schweiz haben sie in den letten Jahren sicheren Boden gefaßt. Es sind das die sogenannten Jungburschenvereine, geselzige, der Bildung und dem Sport huldigende Verzeinigungen von jugendlichen Arbeitern.

Wir arbeitenden Frauen wollen es uns zur Aufsgabe machen, in gleicher Weise für die jungen Mädschen zu sorgen. Dabei wollen wir unser Hauptaugenmerk auf ihre innere, auf ihre Herzensbildung richten. Wit diesen Organisationen der Jungmädchen versknipfen wir aufs innigste sozialistische Sonntagsschus

Feuilleton.

Aus der Tiefe.

Terrer. Die primitive Weckuhr rappelt unbarmherzig auf dem kleinen Rachttischen in die laue Sommerfrühe hinein. Meine Frau erschrickt und richtet sich, noch schläfernd, empor, um den Störenfried zur Ruhe zu bringen. 1/4 Uhr morgens. Nachdem sie noch einen Moment im Halbschlaf das Aufspringen verzögert, da kreischt auch schon die Dampkhupe von dem nahen Zechenterrain ihr gellend ins Ohr. Durch die wirklich abscheulich klingende Tonfrahe erschiltert erwache auch ich. Ein Wort meinerseist und meine Frau ist zum Bewußtsein gekommen daß der Hupenschrei den Lockruf zur Zeche bedeutet. Raus aus dem gemüklichen Bett. Ich schlummere noch ein Weilchen, dis meine Frau einen frugalen Morgenimbiß mit einem Schälchen Surrogatkasse kergerichtet. Dann schreckt sie mich plözlich in dringend weckendem Ton aus dem molligen Halbschlummer aus.

Max — Max — du mußt aufstehen.

Ia, gahne ich, sofort stehe ich auf, und räkele aber noch mal ganz gehörig die mir wie zerschlagenen scheinenden Knochen. Du Max, meinte meine Frau zu mir, als ich bedächtig den Kasseschlürfte, du wolltest etwas früher gehen, weil heute Lohntag ist, sonst mußt du wieder so lange in der Waschlanne stehen, ehe du zum Lohnschler gelangst.

Stimmt, ja, ist recht, ich eile auch ja schon, Ida erwiedere ich ihr, greife zur blechernen Kaffeepulle und dem eingewickelten Brot. Ein flüchtiger Kuß auf Stirne und Mund meiner Frau und ich bin fort.

Weil ich's eilig habe, eben wegen des Lohntages, deshalb unterlasse ich's heute auf dem Wege zur Grube, der ungefähr eine halbe Stund beträgt, über irgend ein Tema nachzudenken, was ich an andern Tagen kaft nie verfäume. Für heute begnüge ich mich, die frische reine Morgenluft mit Gier einzusaugen. Soviel wie möglich von diesem Lungenbalsam zu trinken, darauf kommt's mir heute an. Nur nicht denken. Denn wenn ich denke, grüble, dann verringert sich mechanisch die Weite und Schnelle meiner Gangart. Also nur viel Morgenluft — denn nachher — dort unten — ist's dampsendschwill, so eng, so bedrickend. Und ich sauge len und Sonntagshorte für unsere Aleinen. Sier in diesen Sonntagsschulen werden unsere Jungmädschen im freundlichen Berkehr mit den Kindern eine erste zwanglose Vorbereitung finden für ihren späteren Hausfrauen- und Mutterberuf. Wir die Alten prositieren gleichzeitig mit den Jungen. Wir greifen mit Nat und Tat hilfreich ein, wo immer es not tut und werden mit Genugtuung bald erfahren, welch' versedelnden Einfluß solche Mühewaltung auf Geist und Gemüt ausübt.

Indem wir so mit der Jugend wieder jung werben, uns mit ihr an allem Guten, Schönen und Großen erfreuen und begeistern, fördern wir gleichzeitig unsere eigenen Bestrebungen. Wir weiten unssere Sinne und schaffen so in uns den Grund zu einem tieferen Verstehen und Sindringen in unsere Wirtschafts- und Lebensfragen und damit in die sozialistische Weltanschauung.

In dieser geistigen Vertiefung liegt die sicherste Gewähr für die Stärkung und Erweiterung unserer Drganisationen.

Was Mutterliebe vermag. Eine absolut wahre Geschichte von der elementaren Stärke indianischer Mutterliebe wird aus Port Arthur, Ontario am Superiorsee, gemeldet. Ueber 200 Meilen nördlich von diesem Hasen entdeckte ein Trapper eine Indianerin, in vollständig erschöpftem Zustande. Sie hatte eine Anzahl ihrer Kinder mit sich und erzählte dem Trapper, daß sie und ihre Kinder fast Hungers gestorben seien. Als sie dann das Gewimmer der Kinder, ihren Schrei nach Nahrung nicht mehr länger mit anhören konnte, schnitt sich die unglückliche Mutter Fleisch aus ihrem eigenen Körper, schling ein Loch in das Eis des dortigen keinen Sees und benutzte ihr Fleisch als Köder an ihrer Angelschnur, und es gelang der Indianerin, soviele Fische zu fangen, daß deren roh genossenes Fleisch solange hinreichte, die Kinder und sich selbst dor dem Hungertode zu bewahren. In diesem Zustande sand sie der Trapper, der sie und die Kinder mit passender Nahrung versorgte und nach der nächsten Ansiedelung brachte, wo sich die Familie, namentlich die so aufsopserungssähige Mutter, nun langsam wieder erholt.

Delegiertentag des ichweizerischen Arbeiterinnenverbandes.

Der gut beschickte Delegiertentag vom Sonntag den 23. Mai in der "Selvetia" Binterthur legte beredtes Zeugnis ab vom wachsenden Berständnis der Arbeiterfrauen für die modernen Birtschaftsbestrebungen.

Nach Eröffnung und Begrüßung der Bersammlung durch die Zentralpräsidentin, Genossin Dunkel, Winterthur, entbietet im Namen der Arbeiterunion Winterthur deren Präsident, Genosse Gasser, den anwesenden Frauen herzlichen Willkommensgruß. Er deutet auf die Größe unserer heutigen Kulturbewegung hin, welche die lange vernachlässigte andere Hälfte der Menschheit, die eigentlichen Träger der Gesellschaft, die Mütter, der Freiheit und dem Glück entgegenführen werde.

Neben internen Angelegenheiten gelangen eine Reihe anderer Fragen zur Behandlung.

Anstatt des engeren Anschlusses des Verbandes an die Schweiz. Sozialdemokratische Partei wird der Neueintritt in den Gewerkschaftsbund befürwortet.

Das im Auszuge gehaltene Referat der Genossin Walter findet in seinem Hauptpunkte allseitige Zustimmung. Der Verband will versuchen, auf dem Boden der sozialistischen Jugendfürsorge den engen Interessenktens der Arbeiterfrauen zu erweitern.

Der Berein sozialistischer Frauen und Töchter in Zürich unterbreitet und begründet durch seine Präsidentin, Genossin Haubensack, eine an das eidgenössische Austrizdepartement gerichtete Eingabe, die sich gegen den Paragraphen betreffend Tötung der Leisbesfrucht im Borentwurf zum neuen schweizerischen Strafgesetz wendet. Die Eingabe fordert die gänzsliche Aushebung des Strafminimums von zwei Jahren Arbeitshaus, um dem Richter im Einzelfalle ein durch die Umstände gebotenes humanes Strafurteil zu ermöglichen. Der Delegiertentag versügt die sofortige Weiterleitung des Schriftstückes an die zuständige Behörde.

Genossin Reichen gibt die in Winterthur veranstaltete Untersuchung über die Nebenbeschäftigung von schulpflichtigen Kindern zu Erwerbszwecken bes

schlürfte mit wohlüstigem Behagen den kühlen, erfrischenden Trank der Natur. Bei jedem Atemzuge fühle ich ganz deutlich in den arbeitenden Lungenslügeln den heilenden Hauch, wie er über die mit Kohlenstaub infizierte innere Lungenwand streicht. Wie schön! wie schön! Noch einmal hole ich tief Atem, dann ruse ich am Portiersenster angelangt: 1064.

Raum daß ich diese Jahl gerusen, sliegt auch schon die Kontrollmarke aufs Brett. Die griffssichere Hand des Markenkontrolleurs greift schon unwilkfürlich, durch die lange Gewohnheit geschult, nach der Rummer. Die übergroße Mehrheit der Belegschaft braucht nicht zu rusen, denn er kennt sie fast alle. Rummer um Rummer sliegt nur so dahin, die der Justrom aushört. Sigentümlich, da grüble ich schon wieder, ich denke daran, daß hier jeder eine Rummer ist. Genau so wie's beim Galeerendöstling gehandhabt wird. Allerzüngs ist diese Maßregel unerläßlich — aber man denkt doch daran. Mit diesem Gedankendild beschäftigt, betrete ich die Waschkanne. Sine große geräumige Halle, worin sich 3500 Zugstricke, mit vierzteiligen Enterhacken, auf kleinen Kadröllchen laufend, angebracht besinden. Zeder Strick ist mit einer Rummer versehen, und so wie Kontrollmarke lautet, ist auch die Stricknummer zu benußen.

Eine ewige Staubwolke im Raume mit der ekligen Vermischung des Fuß= und Körperschweißes der sich umziehenden Arbeiter. Durch den heißen Wasserdampf, der von den Kajüten hereinbrüht, wird die Atmosphäre warhaftig nicht wohltuenden Fliegen belästigen einen fortgeseth mit wütender Gier und Katterlacken tummeln sich gemütlich an den Wänden und auf dem Fußboden umher. Denn hier ist ihr Element. Heute hat sich einmal ein Spaz einsgesunden. Wahrscheinlich durch die Luftröhren neugierig hineingeslogen, ähnlich wie sie sich auf den Schiffen befinden, die von oben nach den untern Decks führen, zwecks Luftzusuhr. Das ist immer ein kleines Ereignis. Alles lacht, wenn das geängstigte Tier durch das Quietschen der Radröllchen aufstiegt und ausgangssuchend gegen die dicken Dachgläser stößt. Sonst ist alles in hastigem Durcheinander begriffen. Es ist Lohntag, jeder will so schnell wie möglich zum Förderkord, damit er nach beendigter Schicht auch wieder möglichst frih ausfahren kann, denn auch die Einz und Ausfahrt wird durch Fahrnummern geregelt. Auch ich eile mich heute ganz besonders. Kaus aus dieser Stickluft in eine noch schlimmere — 81/2 stündige hinein.